

Antrag

**der Abg. Paul Locherer u. a. CDU,
der Abg. Dr. Markus Rösler u. a. GRÜNE,
der Abg. Thomas Reusch-Frey u. a. SPD und
des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP**

und

Stellungnahme

des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz

Auswertung der Ausschussreise nach Brasilien – Lebensmittel ohne Gentechnik erzeugen und vermarkten

Antrag

Der Landtag wolle beschließen,
die Landesregierung zu ersuchen,

I. zu berichten,

1. inwiefern ihr bekannt ist, wie sich der Sojaanbau in den vergangenen zehn Jahren weltweit, auch unter dem Aspekt der gentechnisch veränderten Organismus (GVO)-freien Produktion und dem jeweiligen Verwendungszweck, entwickelt hat;
2. wie sich nach ihrer Kenntnis die globalen Handelsströme für Soja und Sojaprodukte in den vergangenen zehn Jahren unter der Berücksichtigung von GVO-freiem Soja entwickelt haben;
3. inwiefern ihr bekannt ist, welche sozialen, ökologischen und ökonomischen Folgen aus dem Anbau von Soja für die Hauptanbauländer wie Brasilien und Argentinien resultieren;
4. welche Herausforderungen bestehen, garantiert GVO-freies Soja verlässlich aus Südamerika zu beziehen und welche Unternehmen in Deutschland nach ihrer Kenntnis über die entsprechenden Voraussetzungen und Handelsbeziehungen verfügen;
5. welche Alternativen zu GVO-freiem Soja aus Südamerika bestehen und welche neuen Entwicklungen sich dabei abzeichnen;

6. wie sich der Eiweißpflanzenanbau und der Bedarf an Eiweißfuttermitteln (einschließlich Soja) in der baden-württembergischen Tierhaltung in den vergangenen zehn Jahren entwickelt haben und welche Entwicklungen künftig zu erwarten sind;
 7. wie sich die Verwendung von Sojafuttermitteln aus Südamerika in der Fleischproduktion im Vergleich zu einer Eiweißversorgung aus heimischen bzw. europäischen Quellen auf den ökologischen Fußabdruck eines entsprechenden Produktionsverfahrens auswirken kann;
 8. welchen Handlungsbedarf sowie welche Chancen und Herausforderungen sie sieht und in Angriff nimmt, um die Versorgung mit heimischen bzw. europäischen Eiweißfuttermitteln auszubauen;
 9. wie sich nach ihrer Kenntnis der Absatz von Produkten mit der GVO-frei-Kennzeichnung (Verwendung GVO-freier Futtermittel) entwickelt;
 10. welche Entwicklungen sich derzeit bei der Nutzung des Qualitätszeichens Baden-Württembergs (QZBW) im tierischen Bereich abzeichnen und wie sie dabei die Chancen beurteilt, im Rahmen des QZBW mit gesicherter Regionalität und „ohne Gentechnik“-Standard die Marktposition und den Marktzugang für die heimische Land- und Lebensmittelwirtschaft zu sichern bzw. auszubauen;
- II. durch geeignete Untersuchungs- und Forschungsvorhaben sowie Kooperationsprojekte und durch die Gestaltung der agrarpolitischen Rahmenbedingungen (z. B. bezüglich der Greening-Maßnahmen) den Anbau, die Produktion und den Einsatz heimischer GVO-freier pflanzlicher Eiweißzeugnisse zu fördern und zu stärken sowie die gentechnikfreie Fütterung als ein weiteres zentrales Qualitätsmerkmal umfangreich zu befördern und sie im Qualitätszeichen des Landes Baden-Württemberg bis zum 1. Januar 2015 zu etablieren.

31.03.2014

Locherer, Brunnemer, Burger, Dr. Rapp, Reuther, Rombach, Rüeck, Traub CDU
Dr. Rösler, Boser, Hahn, Dr. Murschel, Pix GRÜNE
Reusch-Frey, Käppeler, Kopp, Rolland, Storz SPD
Dr. Bullinger FDP/DVP

Begründung

Der Ausschuss für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz besuchte im Oktober 2013 Brasilien. Ein Schwerpunkt der Reise war der Anbau von gentechnisch veränderten und nicht-gentechnisch veränderten Futtermitteln, insbesondere Soja für den Export nach Europa und nach Baden-Württemberg.

Das Agrarland Brasilien hat rund 320 Millionen Hektar landwirtschaftlich genutzte Fläche, davon rund 70 Millionen Hektar Ackerland, knappe 10 Prozent seiner Gesamtfläche (rund 850 Millionen Hektar). Die bedeutendsten Kulturen im Anbau sind Soja, Mais und Zuckerrohr. Sie bedecken rund zwei Drittel der Anbaufläche. Die Agrarbranche des Schwellenlandes trägt mit 20 bis 25 Prozent zum BIP des Landes bei. Rund 40 Prozent der Exporte stammen aus dem Agrarbereich und ca. 37 Prozent der Arbeitskräfte sind in diesem Sektor tätig. Sojaprodukte (Mehl, Bohnen und Öl) machen mit 30 Prozent den größten Anteil der Agrarrohstoffe aus. Diese Zahlen unterstreichen die Bedeutung, die der Sojaanbau für die brasilianische Wirtschaft hat.

Laut Expertenangaben sind 10 Prozent des Sojaanbaus in Brasilien weiterhin garantiert GVO-frei, dies ist die offizielle Zahl. Die angebaute Menge ist, auch da sind sich die Experten einig, deutlich höher, da ein großer Teil der GVO-freien Ware nicht als solche vermarktet wird. Statistisch erfasst ist nur der Sojaanteil, der von Kontrollstellen bezüglich GVO-Freiheit kontrolliert wird. Die weitere

Entwicklung in diesem Bereich hängt stark von den Märkten in Europa und Asien ab. 80 Prozent der Bevölkerung in Baden-Württemberg wünschen sich gentechnikfrei erzeugte Lebensmittel – deutschlandweit sind es laut einer aktuellen repräsentativen Umfrage 68 Prozent der Frauen und 58 Prozent der Männer. Das zeigt, wie wichtig die Sicherung eines Markts und eine Kooperation mit den Erzeugerzusammenschlüssen und Vermarktern ist, die Interesse an einer GVO-freien Produktion haben. Das Land hat die Möglichkeit, mit seinem Qualitätszeichen QZBW voranzugehen und eine gentechnikfreie Qualität, insbesondere in der Fütterung anzubieten und damit gleichzeitig den GVO-freien Markt weiter zu stützen.

Stellungnahme

Mit Schreiben vom 17. April 2014 Nr. Z(210)-141.5/357 F nimmt das Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu dem Antrag wie folgt Stellung:

*Der Landtag wolle beschließen,
die Landesregierung zu ersuchen,*

I. zu berichten,

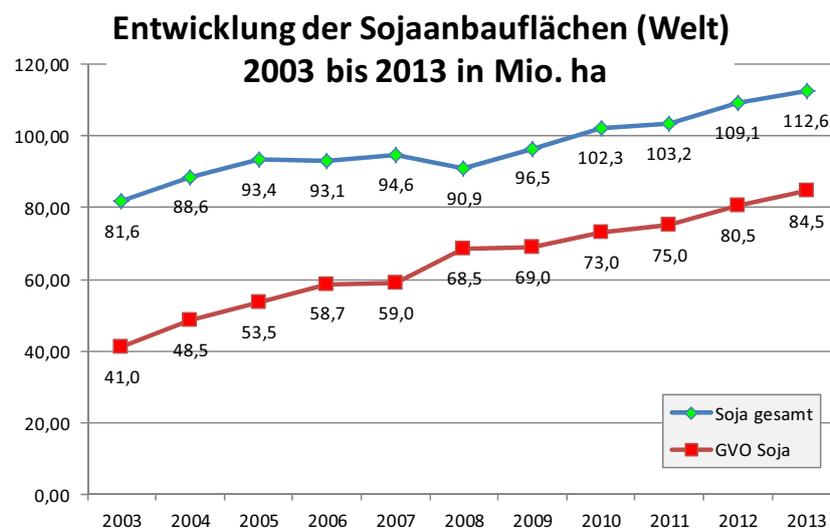
1. inwiefern ihr bekannt ist, wie sich der Sojaanbau in den vergangenen zehn Jahren weltweit, auch unter dem Aspekt der gentechnisch veränderten Organismus (GVO)-freien Produktion und dem jeweiligen Verwendungszweck, entwickelt hat;

Zu 1.:

Die Anbaufläche für Soja ist weltweit in den vergangenen zehn Jahren stärker ausgedehnt worden als für jede andere Nutzpflanze. Die Sojabohnen-Anbaufläche wurde in dem Zeitraum um rund 40 % auf rund 112,6 Mio. ha erweitert.

Besonders stark wuchsen die GVO-Anbauflächen. Waren 2003 rund 41 Mio. ha mit GVO-Soja bestellt, so hat sich die Fläche bis 2013 auf inzwischen 84,5 Mio. ha mehr als verdoppelt, wie aus nachfolgender Abbildung ersichtlich wird.

Abbildung 1: Entwicklung der Sojaanbaufläche von 2003 bis 2013



(erstellt LEL Abt. 4, Quelle: USDA, transgen, 04/2014)

Der Anteil der GVO-Sojafläche stieg dabei besonders stark in den klassischen Exportländern USA, Argentinien und Brasilien.

Insgesamt werden heute auf einer Fläche von mehr als einer Million Quadratkilometern Sojabohnen angebaut (Tabelle 1).

Tabelle 1: Weltweite Entwicklung der Sojabohnen-Anbauflächen

Land/Jahr	1990	2000	2010	2012
Argentinien	4.962	8.638	18.131	19.350
Bolivien	143	617	1.086	1.090
Brasilien	11.487	13.640	23.293	24.938
Paraguay	900	1.176	2.671	3.000
Uruguay	29	9	863	1.130
China	7.564	9.307	8.516	6.750
USA	22.869	29.303	31.003	30.799
andere	9.235	11.673	17.050	19.568
insgesamt	57.209	74.363	102.613	106.625

(Angaben in 1.000 Hektar, Quelle: FAOSTAT 2013)

Für Sojabohnen als wichtigster Ölsaart erwartet das USDA (United States Department of Agriculture) 2013/2014 eine Welternte von 282 Millionen Tonnen. Für die wichtigen Exportländer Südamerikas (Argentinien, Brasilien, Paraguay und Uruguay) wird mit einem Produktionswachstum von 6 Millionen Tonnen gerechnet. Die stärkste Ausweitung des Sojaanbaus hat in den vergangenen Jahren in Südamerika stattgefunden, dort stieg die Produktion von 1996 bis 2004 um 123 Prozent an. Die Welternährungsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) geht davon aus, dass im Jahr 2050 fast zweimal so viel Soja produziert wird wie heute.

Soja ist das Hauptprodukt der brasilianischen Landwirtschaft und gehört zu den wichtigsten Exportgütern des Landes. Nach Angaben der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) wird Brasilien 2013/2014 der größte Sojaproduzent der Welt werden und damit die USA auf den zweiten Platz verweisen. Der Anstieg der brasilianischen Soja-Produktion beruht auf der Verbesserung der Produktionstechnik und der des Umbruchs extensiv genutzter Weideflächen.

Während in der Vergangenheit Waldflächen im Amazonasgebiet in Ackerflächen umgewandelt worden sind, sind die neuen Soja-Anbauflächen in Brasilien Weideland, das vorher extensiv genutzt worden ist. Die FAO schätzt, dass Brasilien noch über 60 Millionen Hektar degradierter Böden verfügt, die für die Landwirtschaft genutzt werden können und damit das größte Potenzial für zukünftige Produktionssteigerungen hat.

Gentechnisch verändertes Soja (GVO-Soja) wird in Brasilien seit dem Jahr 2005 angebaut und es wird geschätzt, dass GVO-Soja inzwischen 75 Prozent der Gesamtproduktion ausmacht. Während in den USA der Anteil an GVO-Soja auf 90 Prozent geschätzt wird, steht in Argentinien auf einer Anbaufläche von 22 Millionen Hektar fast ausschließlich GVO-Soja.

Der weltgrößte Erzeuger GVO-freier Sojabohnen ist Brasilien. Längerfristig könnte Brasilien knapp 50 Prozent des EU-Bedarfes an GVO-freiem Soja liefern. Da GVO-freie Ware in einem zertifizierten Prüfsystem teurer ist, gibt es eine Diskrepanz zwischen den Angaben zu GVO-frei angebauten und tatsächlich zertifizierten Flächen.

zierten GVO-freiem Soja. Es wird davon ausgegangen, dass nur bei entsprechender Nachfrage nach GVO-freiem Soja die Ernte auch den Zertifizierungsprozess durchläuft.

Der Anbau von Sojabohnen spielt in der EU-27 nur eine untergeordnete Rolle. Lediglich in Italien, Rumänien, Frankreich, Ungarn und Österreich werden in nennenswertem Umfang Sojabohnen angebaut. In der EU-27 lag die Anbaufläche zur Ernte 2012 bei insgesamt 352.000 Hektar und damit 18,1 Prozent unter dem Vorjahreswert. Den mit Abstand stärksten Rückgang bei der Anbaufläche zur Ernte 2012 verzeichnete Italien (-90.000 Hektar), während vor allem in Österreich (+10.000 Hektar) und Rumänien (+5.000 Hektar) Flächenzugewinne festzustellen waren. In Rumänien hat sich der Anbau mit rund 70.000 Hektar stabilisiert, nachdem wegen des EU-Beitritts und dem damit verbundenen Anbauverbot von GVO-Sojabohnen der Flächenumfang in den Jahren 2007 und 2008 drastisch reduziert worden war.

Soja ist eiweiß- und energiereich und spielt eine Schlüsselrolle in der weltweiten Versorgung mit Nahrungsmitteln. Sojabohnen eignen sich zwar für den direkten menschlichen Verzehr, doch der Großteil der Produktion wird zu eiweißreichem Sojamehl und Sojaöl gepresst, wobei als Nebenprodukt u. a. auch Lecithin, ein natürlicher Emulgator, anfällt. Das Mehl findet vorwiegend als Futtermittel Verwendung. Sojaöl wird als Lebensmittel genutzt und findet auch Verwendung in Kosmetik- und Körperpflegemitteln sowie zur Herstellung von Biodiesel.

2. wie sich nach ihrer Kenntnis die globalen Handelsströme für Soja und Sojaprodukte in den vergangenen zehn Jahren unter der Berücksichtigung von GVO-freiem Soja entwickelt haben;

Zu 2.:

Die weltweite Sojaproduktion wird 2013/14 auf rund 285 Mio. t geschätzt. Rund 60 % oder 170 Mio. t davon werden auf dem Weltmarkt gehandelt. Die wichtigste Exportregion für Sojabohnen und Sojaschrote ist Südamerika. Gut 60 % der auf dem Weltmarkt gehandelten Ware hat dort ihren Ursprung. Zweitwichtigste Exportregion, wenngleich mit leicht rückläufiger Tendenz, ist Nordamerika, hier vorneweg die USA. Insgesamt stammen deutlich über 90 % der Sojabohnen- und -schrotexporte vom amerikanischen Kontinent.

China hat sich in den letzten Jahren zum bedeutendsten Importeur für Soja am Weltmarkt entwickelt und damit die EU-27 auf Platz 2 verwiesen. Knapp 70 Mio. t fließen nach China. Die Verarbeitung der Sojabohnen findet dort statt, da sowohl das Öl vorwiegend für die menschliche Ernährung als auch die Schrote für die Tierhaltung benötigt werden. Neben China importieren weitere asiatische Länder größere Mengen an Soja, sodass der asiatische Raum in Summe die wichtigste Importregion für diese Produkte weltweit darstellt.

Die zweitwichtigste Importregion für Soja ist die EU. In die EU fließen rund 31 Mio. t Soja, davon gut 12 Mio. t als Bohnen und 19 Mio. t als Schrote. Statistiken über Importmengen von GVO-freiem Soja sind nicht verfügbar. Nach Schätzungen von Marktexperten erzeugt Brasilien rund 5 Mio. t gentechnikfreie Ware, die überwiegend in die EU exportiert wird.

Deutschland importiert jährlich rund 6,5 bis 7 Mio. t Sojabohnen und -schrote, davon ungefähr die Hälfte als Bohnen. Nach der Verarbeitung der Bohnen werden ca. 1,2 bis 1,5 Mio. t Schrote wieder überwiegend in europäische Nachbarstaaten exportiert, sodass der inländische Sojaschrotverbrauch bei rund 4 bis 5 Mio. t liegt. Wichtigstes Herkunftsland für Sojabohnen und -schrote ist Brasilien, gefolgt von den USA und Argentinien. Weitere südamerikanische Staaten gewinnen als Herkünfte zunehmend an Bedeutung.

Für Deutschland schätzt der Deutscher Verband Tiernahrung e.V. (DVT), dass ca. 600.000 bis 900.000 t GVO-freies Soja jährlich importiert werden. Das entspricht ca. 13 bis 20 % des jährlichen Sojaschrotverbrauchs von 4 bis 5 Mio. t in Deutschland.

3. *inwiefern ihr bekannt ist, welche sozialen, ökologischen und ökonomischen Folgen aus dem Anbau von Soja für die Hauptanbauländer wie Brasilien und Argentinien resultieren;*

Zu 3.:

Verschiedene Organisationen (z. B. Brot für die Welt, MISEREOR, WWF) benennen die Folgen des Sojaanbaus in Südamerika wie folgt:

Im Sojaanbau gibt es eine starke regionale Konzentration mit hohen Fruchtfolgeanteilen von Soja.

Aufgrund der hohen wirtschaftlichen Attraktivität von Soja erfolgen Landnutzungsänderung und Verdrängung anderer Anbaukulturen und Nutzungssysteme zulasten von Grünland und Regenwald.

Dadurch bedingt ergeben sich negative Auswirkungen auf die Artenvielfalt sowie auf im Boden organisch gebundenen Kohlenstoff.

Durch die starke Konzentration auf wenige größere Anbauer und Konzerne ergeben sich nur geringe Möglichkeiten für Arbeit und Entlohnung der ländlichen Bevölkerung, da der Bedarf an Arbeitskräften für die Kultur Soja ausgesprochen gering ist. Hinzu kommt, dass Kleinbauern durch größere Betriebe und Konzerne verdrängt werden. Die daraufhin folgende Landflucht geht zulasten einer ländlichen Infrastruktur. Ein hoher Anteil von GVO-Soja in der Fruchtfolge hat einen einseitigen Pflanzenschutzmitteleinsatz zur Folge. Gleichzeitig ergibt sich durch Futtermittelexporte ein starker Nährstoffexport, der wiederum einen Bedarf an mineralischen Düngemitteln, insbesondere Phosphat bedingt. In Folge dessen wächst die Abhängigkeit von Importen an Düngemitteln bzw. Rohstoffen für die Düngemittelherstellung. Bei unzureichender/unterbleibender Düngung erfolgt eine erhebliche Absenkung der Bodenfruchtbarkeit.

4. *welche Herausforderungen bestehen, garantiert GVO-freies Soja verlässlich aus Südamerika zu beziehen und welche Unternehmen in Deutschland nach ihrer Kenntnis über die entsprechenden Voraussetzungen und Handelsbeziehungen verfügen;*

Zu 4.:

Der in der Anfrage verwendete Begriff „garantiert GVO-freies Soja“ aus Südamerika bedarf zunächst einer Einordnung in die Gegebenheiten des Marktes.

- Im Handel besteht für Futtermittel, die GVO enthalten (intakte gentechnisch veränderte Organismen oder Verarbeitungserzeugnisse aus GVO), eine Kennzeichnungspflicht (EU-Verordnung 1829/2003).
- Nicht kennzeichnungspflichtig bezüglich GVO sind Futtermittel oder Zusatzstoffe, die weniger als 0,9 % GVO-Bestandteile enthalten (sofern diese in der EU zugelassen sind*), wenn diese zufällig oder technisch unvermeidbar in das Futtermittel gelangt sind.
*Für in der EU nicht zugelassene GVO gilt unverändert eine Nulltoleranz.
- Nicht kennzeichnungspflichtig sind Futtermittel und Zusatzstoffe, die mit Hilfe von GVO hergestellt wurden, aber keine Bestandteile der GVO aufweisen.

Wird nachfolgend von „GVO-freiem Soja“ gesprochen, ist damit immer nicht kennzeichnungspflichtige Ware mit oder ohne Verunreinigung gemeint (Verunreinigung <0,9 %).

Von Wirtschaftsbeteiligten und Verbänden werden folgende Herausforderungen für den Bezug von „GVO-freiem Soja“ formuliert:

Verfügbarkeit und Versorgung mit „GVO-freiem Soja“:

Zertifiziertes GVO-freies Soja ist in entsprechenden Mengen weltweit praktisch nur in Brasilien verfügbar, aber auch dort mit abnehmender Tendenz, da der GVO-Anbau in den zurückliegenden Jahren rasant gestiegen ist. Die Verfügbar-

keit der Ware aus Brasilien ist zwischenzeitlich auch nicht mehr uneingeschränkt ganzjährig gewährleistet. Insofern stellen die Punkte „Verfügbarkeit der Mengen insgesamt“ und „Kontinuität der Verfügbarkeit“ zwei der wichtigsten Herausforderungen dar.

Im Markt hat sich aus diesem Grund ein Aufpreis zwischen 80 bis 150 €/t für „GVO-freies Soja“ herausgebildet. Der wirtschaftliche Anreiz durch den Aufpreis alleine reicht aber offenbar nicht aus, um die Anbauflächen in Brasilien zu sichern. Europäische und deutsche Marktakteure sind daher bestrebt, durch vertragliche Vereinbarungen mit großen Erzeugergemeinschaften in Brasilien die Flächen und damit die Lieferfähigkeit für „GVO-freies Soja“ zu sichern.

Aus dem Markt wird allerdings berichtet, dass dieses Unterfangen zunehmend schwieriger wird, da die Partner in Brasilien vor einer Vielzahl von Problemen in der Umsetzung stehen (Gewährleistung, dass keine GVO-Felder in der Region sind, Transport- und Lagerlogistik usw.) und der Anbau von GVO-Sorten trotz eines Aufpreises für GVO-freie Sorten mit Blick auf die Ökonomie abgewogen wird.

Die Versorgung mit europäischem Soja, das vom Anbau her GVO-frei ist, ist nicht ausreichend für den Bedarf in der EU. Die EU-Sojaproduktion wird jährlich auf rund 1 bis 1,2 Mio. t geschätzt während der Bedarf bei 30 bis 35 Mio. t pro Jahr (Bohnen und Schrote) liegt.

„Kontamination“ von Chargen mit GVO-Material:

Im Handel stellt die Gefahr der Kontamination von „GVO-freiem Soja“ mit GVO-Ware eine große Herausforderung dar. Die Gefahr der Kontamination beginnt bereits vor dem Anbau, durch die Gefahr einer Saatgutverunreinigung. Verunreinigungen können aber z. B. auch beim Transport zum Hafen sowie der Beladung der LKW oder Schiffe auftreten. Die Marktakteure müssen durch gewissenhafte Handhabung oder durch klare Trennung der GVO-Schiene von der NON-GVO-Schiene strikt darauf achten, dass eine Kontamination z. B. auf Lagerflächen, Transport- und Verladeanlagen oder gar im Schiff selbst etc. vermieden wird. Häufigste Ursachen für Fehler sind hier offenbar die gemeinsame Verwendung von Anlagen und Transportmittel.

Derzeit bestehen Bestrebungen der Kontaminationsproblematik dadurch zu begegnen, GVO-freie Ware möglichst vom Ursprungs- bis zum Bestimmungsort in Containern zu transportieren. Grundsätzlich wird dadurch eine Vielzahl möglicher Kontaminationsquellen ausgeschlossen. Experten geben aber neben den deutlich höheren Kosten für eine solche Vorgehensweise auch zu bedenken, dass die Ware 20 bis 30 Tage in den Transportbehältnissen eingeschlossen ist.

Bereich „Ohne Gentechnik“:

In Deutschland wird seit 2008 die „ohne Gentechnik“-Kennzeichnung für Milch, Fleisch und Eier verwendet,

- wenn dem Tier, von dem das Lebensmittel gewonnen worden ist, kein als GVO kennzeichnungspflichtiges Futtermittel verabreicht worden ist,
- wenn Karenzzeiten eingehalten werden, innerhalb derer keine als GVO kennzeichnungspflichtigen Futtermittel verfüttert wurden und
- wenn Nachweise zur Einhaltung der vorgeschriebenen Anforderungen einschließlich der Fütterung geführt werden.

Eine besondere Herausforderung stellt in diesem Zusammenhang der Umstand dar, dass der aufnehmende Lebensmittelhandel abweichend von der Forderung, dass keine GVO-kennzeichnungspflichtigen Futtermittel (mit dem Grenzwert 0,9%) eingesetzt werden, von den Erzeugern erwartet oder teilweise fordert, dass bei den Untersuchungen der Futtermittel Negativbefunde (d. h. 0 % GVO-Anteil) vorgelegt werden können.

Ein Überblick über die Akteure, welche derzeit im Markt die Herausforderungen bewältigen können, ist aufgrund fehlender Daten nicht möglich.

Die o. g. Herausforderungen erschweren es den Marktakteuren in Europa und Deutschland, die gewünschten Mengen „GVO-freies Soja“ bereit zu stellen. Anfang 2014 hat z. B. der Vorsitzende des Bundesverbands der Hähnchenerzeuger erklärt, dass die „ohne Gentechnik“-Erzeugung unter anderem deshalb aufgegeben werden müsse, da das Angebot an GVO-freiem Soja 2014 unter dem Bedarf liege.

Diese Ansicht wird zwar von einigen Akteuren im Handel nicht geteilt, dennoch lässt sich daran erkennen, dass die Versorgungssituation durch die Entwicklungen in Südamerika, speziell in Brasilien, schwieriger wird (siehe hierzu Antwort zu Frage 1).

In Summe hat der Markt in den zurückliegenden fünf Jahren auf die Situation in der Weise reagiert, dass der Preisabstand (Aufpreis) zwischen GVO-Ware und Non-GVO-Ware von rund 40 €/t auf zeitweise über 150 €/t angestiegen ist. Durch die Erklärung und den Ausstieg der Geflügelhalter aus der „ohne Gentechnik“-Schiene wird aktuell aus dem Markt berichtet, dass wieder ausreichend Non-GVO-Soja verfügbar sei, weshalb der Aufpreis zeitweise auf knapp unter 100 €/t gefallen ist. Dies ändert allerdings nichts daran, dass sich die Non-GVO-Schiene vermutlich auch in Zukunft auf eine zunehmend knappere Versorgungssituation und einen entsprechenden Aufpreis einstellen muss.

Rinderhaltende Betriebe haben in den vergangenen Jahren auf das Problem in der Weise reagiert, dass sie sich in Sachen Eiweißversorgung in der Fütterung auf europäische oder deutsche Rapsnachprodukte (-kuchen, -expeller) eingestellt haben. Die Eiweißversorgung ist bei der Fütterung von Wiederkäuern im Vergleich zur Fütterung von Tieren mit einhöhligen Magen (Schwein, Geflügel) allerdings deutlich flexibler. Bei der Fütterung im Bereich der Schweine- und Geflügelhaltung ist eine Substitution von Soja durch Raps nur in sehr engen Grenzen machbar.

5. welche Alternativen zu GVO-freiem Soja aus Südamerika bestehen und welche neuen Entwicklungen sich dabei abzeichnen;

Zu 5.:

Neben Brasilien werden Indien und Osteuropa als mögliche zukünftige Lieferquellen für GVO-freies Soja genannt. In China wird GVO-freies Soja für den Eigenbedarf angebaut. Indien erzeugt derzeit ausschließlich GVO-freies Soja, wovon ein Teil nach Südostasien exportiert wird.

Im Januar 2012 hat sich der Verein „Donau-Soja“ gegründet, der einen qualitätsgesicherten, gentechnikfreien und regionalen Soja-Standard aus der Donauregion als Marke etablieren will. Ziel ist es, Anbauflächen der Donauregion für den Anbau zukunftssträchtiger und innovativer Eiweißpflanzen zu nutzen, um damit die Eigenversorgung in Europa entscheidend voran zu bringen. Schwerpunkte sind Serbien, Kroatien, Rumänien und Ungarn. Das vorhandene Potenzial wird allein in der Donauregion auf rund 4 Millionen Hektar geschätzt. Das Land Baden-Württemberg unterstützt den Verein Donau-Soja durch seine Mitgliedschaft und beteiligt sich auch finanziell an den Anstrengungen des Vereins zur länderübergreifenden Koordination der Zuchtungsaktivitäten. Weitere Details zu Donau-Soja sind bei den Antworten zu Frage 8 dargestellt.

Den größten Einfluss auf die Verfügbarkeit von Eiweißfuttermitteln und insbesondere von Soja hat die in den letzten Jahren steigende Nachfrage nach Fleischprodukten in Verbindung mit der Verbesserung der Einkommenssituation bei wachsender Bevölkerung in China, Indien oder Brasilien. Bei weltweit steigender Proteinnachfrage und unterproportional steigender Proteinproduktion wird der globale Wettbewerb um eiweißreiche Futtermittel zunehmen. Sojaimporte und andere Ölschrote werden dabei auch weiterhin die Basis für die Sicherstellung hochwertiger eiweißreicher Rohware und Futtermittel darstellen.

Weitere Maßnahmen werden an Bedeutung zunehmen, dazu gehören:

- die Sicherung und bessere Nutzung der Proteine aus dem Grundfutter in der Rinderfütterung (Verminderung von Silierverlusten, qualitative Verbesserung der Silagen),

- die Steigerung des Anbauumfangs, der Ertragsleistung und der Ertragssicherheit bei Körner- und Futterleguminosen,
- die Verbesserung der Futtereffizienz (leistungsangepasste Fütterung, Einsatz geeigneter Futterzusatzstoffe),
- die gezielte Ergänzung mit Aminosäuren bei unausgeglichener Aminosäureversorgung,
- die Verbesserung der Proteinqualität durch hydrothermische oder fermentative Behandlungsverfahren.

Insbesondere in der Rinderfütterung hat Rapsschrot in den vergangenen Jahren eine weite Verbreitung gefunden. Auch in der Schweinefütterung konnten inzwischen auf Basis von Fütterungsversuchen deutlich höhere Einsatzpotenziale für Rapsschrot aufgezeigt werden. Zur Absicherung der Eiweißversorgung in der Tierfütterung werden auch andere mögliche Quellen (mikrobielles Protein, tierisches Protein) und eiweißreiche Nebenprodukte aus der Gewinnung von Lebensmitteln (z. B. pflanzliche Öle, Stärke oder Bier) an Bedeutung zunehmen.

6. wie sich der Eiweißpflanzenanbau und der Bedarf an Eiweißfuttermitteln (einschließlich Soja) in der baden-württembergischen Tierhaltung in den vergangenen zehn Jahren entwickelt hat und welche Entwicklungen künftig zu erwarten sind;

Zu 6:

Die Entwicklung des Eiweißpflanzenanbaus in Baden-Württemberg in den vergangenen zehn Jahren ist in Tabelle 2 dargestellt. Zusätzlich zu den aufgeführten Kulturen wurden im Jahr 2013 auf der Grundlage der Auswertungen des Gemeinsamen Antrags 68 Hektar Süßlupinen, 282 Hektar Linsen und 162 Hektar Ackerbohnen-/Erbsen-Gemenge angebaut.

Tabelle 2: Die Entwicklung des Eiweißpflanzenanbaus (in ha) in Baden-Württemberg von 2003 bis 2013

Jahr/ Kultur	Erbsen	Acker- bohnen	Soja- bohnen	Klee	Klee gras	Luzerne
2003	5.452	1.639	286	2.005	21.163	2.164
2004	4.996	1.172	297	1.838	23.146	2.185
2005	4.343	900	273	3.859	29.208	2.228
2006	3.905	884	277	4.171	29.473	2.173
2007	2.932	753	275	3.724	29.209	2.136
2008	2.414	796	260	3.561	27.992	1.784
2009	2.730	841	377	3.886	28.589	1.767
2010	3.813	1.171	734	4.368	30.651	1.914
2011	3.281	1.262	1.057	3.775	30.872	1.891
2012	3.079	1.073	1.418	3.370	28.742	2.064
2013	2.805	1.284	2.151	3.105	28.261	2.218

(Quelle: Auswertungen der Gemeinsamen Anträge von 2003 bis 2013)

Die Veränderungen bei den Beihilferegelungen auf EU-Ebene spiegeln sich auch bei der Entwicklung der Anbauflächen wieder. Im Zuge der GAP-Reform wurde 2004 die Ausgleichszahlung für Eiweißpflanzen im Rahmen der Kulturpflanzenregelung abgesenkt. Für den Anbau von Eiweißpflanzen (Erbsen, Acker- und Puffbohnen sowie Süßlupinen) wurde bis 2011 noch eine gekoppelte Prämie in Höhe von 55,57 Euro/Hektar gewährt. Seit 2012 wurde die bis dahin gekoppelte Maßnahme Eiweißpflanzenprämie in die Betriebsprämienregelung einbezogen.

Der Eiweißbedarf und der Eiweißverbrauch des baden-württembergischen Viehbestandes lassen sich anhand des verfügbaren Datenbestands des statistischen Landesamtes nur sehr eingeschränkt abschätzen. Insgesamt wird der Anteil des Eiweißbedarfs für die Schweineproduktion, der derzeit durch die in Baden-Württemberg angebauten Körnerleguminosen abgedeckt wird, auf weniger als 10 Prozent geschätzt. In Baden-Württemberg werden rund 1 Million Rinder, davon rund 350.000 Milchkühe gehalten. Der Eiweißbedarf könnte unter bestimmten Konstellationen nahezu vollständig aus dem Grundfutter abgedeckt werden.

Lebensmittel ohne Gentechnik setzen gentechnikfreie Rohware und die Verwendung gentechnikfreier Futtermittel voraus. Bei einem Selbstversorgungsgrad mit GVO-freiem Sojaschrot von unter 10 Prozent ist angesichts des derzeitigen Produktionsumfangs heimischer Eiweißpflanzen die EU-weite Umstellung auf GVO-freies Sojaschrot als Futtergrundlage unrealistisch. Es werden jedoch Chancen gesehen, einzelne Produktionssparten bzw. Qualitätsprogramme auf der Grundlage von Importen von GVO-freiem Soja aus Brasilien zu versorgen. Eine Ausdehnung des Anbaus heimischer Eiweißpflanzen kann dabei einen wertvollen Beitrag leisten. Pflanzenbauliche Einschränkungen beim Anbau von Körnerleguminosen (Standortanforderungen, Anteile in der Fruchtfolge, Krankheiten und Schädlinge, u. a.) begrenzen jedoch die Möglichkeiten der Anbauausdehnung. Schätzungen zufolge können Körnerleguminosen auf maximal 20 Prozent der Ackerfläche angebaut werden. Für den kompletten Ersatz der jährlich importierten Sojamenge in Deutschland durch Körnerleguminosen wären für den Anbau 30 bis 40 Prozent der in Deutschland verfügbaren Ackerfläche erforderlich (siehe auch Ziffer 5).

7. wie sich die Verwendung von Sojafuttermitteln aus Südamerika in der Fleischproduktion im Vergleich zu einer Eiweißversorgung aus heimischen bzw. europäischen Quellen auf den ökologischen Fußabdruck eines entsprechenden Produktionsverfahrens auswirken kann;

Zu 7.:

Das IFEU-Institut in Heidelberg hat 2012/2013 im Auftrag und in Kooperation mit der MBW Marketinggesellschaft und Partnern aus der baden-württembergischen Fleischwirtschaft eine Studie zum CO₂-Fußabdruck und zur Umweltbilanz von Fleisch aus Baden-Württemberg erstellt.

U. a. wurde das Thema Fütterung und Herkunft von Futtermitteln untersucht. Aus ökologischer Sicht wurde der Vergleich verschiedener Rationsgestaltungen bei der Mast durchgeführt. Der Einsatz von Sojaschrot aus südamerikanischem Anbau in der Mast ist entsprechend dem IFEU mit einer großen Gefahr von Landnutzungsänderungen in den Sojaanbaugebieten verbunden. Wird Soja vor dem Hintergrund einer steigenden Eiweißfuttermittelnachfrage auf Flächen angebaut, die vormals schon landwirtschaftlich genutzt wurden (z. B. für die Lebensmittelerzeugung), besteht die Gefahr, dass diese vormalige Produktion auf andere Flächen ausweicht, auf denen es dann zu Landnutzungsänderungen kommt. Der Aspekt der Produktion von Sojaöl sollte bei der Betrachtung nicht außer Acht gelassen werden.

Durch Landnutzungsänderungseffekte kann sich der CO₂-Fußabdruck von bei uns erzeugtem Schweinefleisch fast verdreifachen. Treten Regenwaldabholzungen auf, so wäre das regionale Futter aus Klimaschutzsicht und ökologischer Sicht günstiger. Aus Sicht des Klimaschutzes wird vom IFEU daher empfohlen, die Rationsgestaltung mit regional anbaubaren Eiweißfuttermitteln zu befördern.

Dabei ist zu beachten, dass vergleichbare Flächenerträge erzielt werden sollten, wie im amerikanischen Sojaanbau. Denn falls in Europa deutlich mehr Fläche zur Erzeugung der gleichen Menge Eiweiß benötigt wird als in anderen Regionen,

kann eine Verlagerung des Futtermittelanbaus nach Europa und eine dadurch bedingte Verdrängung anderer Kulturpflanzen dazu führen, dass weltweit insgesamt mehr Anbaufläche für die gleiche Menge an Futter benötigt wird. Auch in diesem Fall kann es zur Ausdehnung von Ackerflächen auf Kosten von Wäldern und anderen natürlichen Ökosystemen kommen.

8. welchen Handlungsbedarf sowie welche Chancen und Herausforderungen sie sieht und in Angriff nimmt, um die Versorgung mit heimischen bzw. europäischen Eiweißfuttermitteln auszubauen;

Zu 8.:

Die Landesregierung setzt sich für eine gentechnikfreie landwirtschaftliche Produktion ein. Die Eiweißstrategie für Baden-Württemberg ist ein elementarer Baustein, um dieses Ziel zu erreichen. Der weit überwiegende Teil der Bevölkerung im Land verlangt Lebensmittel ohne gentechnische Veränderungen. Für die Erzeugung von Lebensmitteln tierischer Herkunft in Baden-Württemberg bedeutet dies neue gentechnikfreie Eiweißquellen als Futtermittel zu erschließen. Die Eiweißstrategie des Landes setzt auf mehreren Ebenen an, um den Einsatz von Importsoja in der Tierhaltung insgesamt weitest möglich zu senken, die heimische Erzeugung von Eiweißfuttermitteln auszubauen und damit die Abhängigkeit von Eiweißfuttermitteln aus Übersee zu reduzieren.

In Baden-Württemberg setzt die Landesregierung bei der Steigerung der gentechnikfreien Eiweißversorgung aus heimischer Erzeugung die Schwerpunkte sowohl bei der Ausweitung des Anbaus von Körnerleguminosen und des Feldfutterbaus als auch bei der Optimierung der Grünlandnutzung. Eine intensive Beratung und die Demonstration der Anbauverfahren sind dabei für die landwirtschaftlichen Betriebe in Baden-Württemberg von zentraler Bedeutung.

Der Landtag hat im Jahr 2012 beschlossen, den Eiweißpflanzenanbau zusammen mit bereits langjährig vorliegenden Anbauverfahren in Baden-Württemberg mit einem Betrag in Höhe von 200.000 Euro zu fördern. Diese Eiweißinitiative des Landes hat zum Ziel, das umfangreiche vorhandene Wissen zum Eiweißpflanzenanbau aufzugreifen und den Praktikern Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Die intensive Betreuung der Betriebe und die Durchführung von Anbauversuchen ist die entscheidende Voraussetzung für die Umsetzung in die Praxis und die Ausweitung der gentechnikfreien Eiweißversorgung. Die Weiterführung der laufenden Aktivitäten zur Eiweißinitiative des Landes ist mit der Bereitstellung von 240.000 Euro im Rahmen des Forschungsprogramms 2013 bis 2015 des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz sichergestellt.

Auf Bundesebene ist das Ziel der im Juni 2012 vorgestellten Eiweißpflanzenstrategie des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL), unter Berücksichtigung der internationalen Rahmenbedingungen die Wettbewerbsnachteile heimischer Eiweißpflanzen zu verringern, Forschungslücken zu schließen und die erforderlichen Maßnahmen in die Praxis umzusetzen. Die Deutsche Agrarforschungsallianz (DAFA) hat sich zum Ziel gesetzt, die Koordinierung von entsprechenden Forschungsvorhaben und die Erarbeitung von Forschungsprojekten zu forcieren.

Das BMEL sieht drei Modellregionen für Demonstrations- und Forschungsvorhaben vor: ein Schwerpunkt für Lupinen im Norden Deutschlands, für Erbsen und Ackerbohnen in der Mitte und für Soja im Süden Deutschlands. Baden-Württemberg wird zusammen mit Bayern und anderen Bundesländern im Rahmen eines von der BLE geförderten Projekts eine Modellregion zum Sojaanbau einrichten, um den Anbau weiter zu verstärken und in die verschiedenen Vermarktungs- sowie Verarbeitungsaktivitäten zu integrieren. In diesem Projekt wird der baden-württembergische Sojaanbau mit 870.000 Euro aus Bundesmitteln gefördert. Die Mittel sollen den Wissenstransfer zwischen Forschung, Beratung und Praxis verbessern und damit bundesweit zur Ausweitung und Verbesserung des Sojaanbaus und der -verarbeitung beitragen.

Im Donaauraum setzt sich die Landesregierung dafür ein, die Kooperation im Rahmen der Donaauraumstrategie über die bereits bestehende intensive Zusammenarbeit mit Bayern hinaus auszuweiten und dadurch einen weiteren Beitrag zu leis-

ten, um im Bereich Landwirtschaft den Anteil der Eiweißfuttermittelimporte aus Übersee zu reduzieren. Baden-Württemberg ist dem Verein Donau Soja zur Förderung der europäischen Sojaproduktion beigetreten und unterstützt finanziell die Züchtungskoordination durch den Verein Donau Soja. Der Verein Donau Soja wurde im Januar 2012 gegründet und verbindet als unabhängiger und gemeinnütziger Verein alle Bereiche der Wertschöpfungskette von der gentechnikfreien Saatgutproduktion bis zum tierischen und pflanzlichen Lebensmittel. Donau Soja steht für gentechnikfreies, herkunftsgesichertes Qualitätssoja aus der Donauregion als Beitrag zur europäischen Eiweißversorgung. Neben Österreich, Bayern und der Schweiz sind mehrere mittel- und osteuropäische Staaten Mitglied des Vereins Donau Soja mit dem gemeinsamen Ziel, unabhängiger von Futtermittelimporten aus Übersee zu werden. Basis für das Projekt Donau Soja sind die Förderung und Stärkung des regionalen Soja-Anbaus nach klar definierten Qualitätskriterien sowie die dafür notwendige Ausweitung der Infrastruktur. Die Verwendung von hochwertigem Qualitätssoja aus dem Donaauraum soll sowohl innerhalb der gesamten Wertschöpfungskette, als auch für Verbraucherinnen und Verbraucher ausgelobt werden.

Auf EU-Ebene setzt sich die Landesregierung dafür ein, dass im Rahmen des Greenings in der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) neue Impulse für den heimischen Anbau von hochwertigen Eiweißpflanzen gesetzt werden.

Auf der Amtschef- und Agrarministerkonferenz 2012 in Konstanz haben die Ministerinnen, Minister und Senatoren der Agrarressorts der Länder den Bund aufgefordert, bei den Verhandlungen zur GAP nach 2014 und zum Rahmenprogramm für Forschung und Innovation „Horizont 2020“ für die Stärkung des Anbaus von Eiweißpflanzen in der EU einzutreten. Auf der Amtschef- und Agrarministerkonferenz im April 2013 in Berchtesgaden haben die Ministerinnen, Minister und Senatoren der Agrarressorts ihre Forderung bekräftigt, dass auch auf EU-Ebene der Eiweißpflanzenanbau durch geeignete Anreize im Rahmen der GAP-Reform gestärkt werden muss.

9. wie sich nach ihrer Kenntnis der Absatz von Produkten mit der GVO-freie Kennzeichnung (Verwendung GVO-freier Futtermittel) entwickelt;

Zu 9.:

Laut einer Aufstellung des Verbands Lebensmittel Ohne Gentechnik e.V. (VLOG) haben mehr als 130 deutsche Unternehmen einen Lizenzvertrag zur Nutzung des „Ohne Gentechnik“-Logos mit dem Verband abgeschlossen (Stand Ende März 2014).

Es ist ein deutlicher Schwerpunkt bei Eiern und Milchprodukten erkennbar. Dagegen gibt es vergleichsweise wenige Lizenznehmer für rotes Fleisch und dessen Verarbeitungsprodukte. Welche Umsätze mit den entsprechenden Produkten generiert werden, ist dem MLR nicht bekannt. Die Entwicklung im Markt erscheint derzeit eher unübersichtlich, da beispielsweise jüngst in Dänemark und in Deutschland Eier- und Geflügelfleischproduzenten einen Ausstieg aus ihrer langjährigen GVO-freien Fütterung aufgrund eines aus ihrer Sicht nicht ausreichenden und nicht sicheren Futtermittelangebots erklärt haben. Vom VLOG wird andererseits von einer guten Versorgung aus der Ernte 2104 in Brasilien gesprochen (siehe auch Antwort zu Frage 4).

Deutsche Handelsketten kommunizieren ihr Bekenntnis zu einer GVO-freien Fütterung und engagieren sich z. B. im Donausojaprojekt. Das Angebot im Fleischbereich ist aber derzeit noch sehr überschaubar. Angesichts des heftigen Wettbewerbs im deutschen Einzelhandel stellt die weitere Umsetzung und Verbreiterung insbesondere bei rotem Fleisch eine große Herausforderung dar, der sich nach Aussage des VLOG, der Handel aber zukünftig stellen will.

10. welche Entwicklungen sich derzeit bei der Nutzung des Qualitätszeichens Baden-Württembergs (QZBW) im tierischen Bereich abzeichnen und wie sie dabei die Chancen beurteilt, im Rahmen des QZBW mit gesicherter Regionalität und „ohne Gentechnik“-Standard die Marktposition und den Marktzugang für die heimische Land- und Lebensmittelwirtschaft zu sichern bzw. auszubauen;

Zu 10.:

Angesichts des Megatrends „Regionalität“ misst das MLR einer erfolgreichen Weiterentwicklung des Qualitätszeichens Baden-Württemberg (QZBW) auch vor dem Hintergrund der Vorgabe des Koalitionsvertrags zur Einführung des „Ohne Gentechnik“-Standards im QZBW eine große Bedeutung zu.

Ziel muss es sein, den Nutzen und Mehrwert, den das QZBW am Markt hat bzw. haben muss, sicherzustellen und die Nutzung zu verstärken. Das QZBW kann in den Produktbereichen Rind-, Schweine-, Lamm-, Geflügelfleisch, Eier, Milch und Milchprodukte, Fische sowie bei entsprechenden Verarbeitungsprodukten entsprechend den einschlägigen Bestimmungen über die Produkt- und Prozessqualität verwendet werden.

Das Interesse an der Nutzung des QZBW im tierischen Bereich hat in den letzten Monaten vor dem Hintergrund des Megatrends „Regionalität“ wieder zugenommen. Neue Zeichennutzer sind in das Programm eingestiegen. Dies gilt insbesondere für den Fleischbereich (Schweine-, Hähnchenfleisch), wo regionale Fleischprogramme mit dem QZBW abgesichert werden bzw. zukünftig werden sollen. Im Eiersektor ist eine besonders hohe Zeichenverwendung gegeben. Im Milchbereich hat die Verwendung des QZBW in der Breite und Tiefe, insbesondere im Zusammenhang mit dem weiteren Ausbau einer regionalen Eigenmarke des Handels, zugenommen. Eine Zeichennutzung wurde für die Produktbereiche Süßwasserfische aus Aquakultur, Hähnchenfleisch und Suppenhühner 2013 eingeführt, nachdem vom Markt die entsprechenden Impulse kommen.

Die Verwendung von Futtermitteln, die den gesetzlichen „ohne Gentechnik“-Standard erfüllen, ist in den Bestimmungen zur Fütterung als Sollvorgabe des QZBW bereits aufgenommen. Erhebungen im Jahr 2013 ergaben, dass im Eiersektor die meisten Zeichennutzer den „ohne Gentechnik“-Standard erfüllen und diesen auch auf den Verpackungen ausloben. Im Rotfleischbereich belief sich der Anteil an GVO-freier Fütterung je nach Tierart zwischen 40 % und 60 %.

In den Produktbeiräten des QZBW und im Qualitätsbeirat wurde und wird die obligatorische Einführung des gesetzlichen „ohne Gentechnik“-Standards in das QZBW diskutiert.

Ursprünglich war vom Zeichenträger (Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz) geplant, die Einführung des „ohne Gentechnik“-Standards zum 1. Januar 2015 vorzugeben. Mit dem QZBW-Qualitätsbeirat wurde dazu vereinbart, mit den betroffenen Lizenznehmern, Zeichennutzern sowie Vertretern des Handels entsprechende Maßnahmen zu erarbeiten, um eine Einführung des Standards und eine Nutzung des QZBW sicherzustellen.

Die dazu geführten Gespräche des MLR mit den entsprechenden Produzenten, Zeichennutzern und Vermarktern ergaben aber, dass eine obligatorische Einführung zum 1. Januar 2015 vielfach zu einem Verzicht auf eine teilweise langjährige Zeichennutzung bei den tierischen Produkten führen müsste. Die mit der Umstellung verbundenen Mehrkosten in der tierischen Produktion, in der Erfassung und der Verarbeitung können derzeit noch nicht vollständig am Markt realisiert werden. Von Seiten dieser Zeichennutzer und deren Absatzmittler wurde deutlich gemacht, dass man das Thema GVO-Freiheit, Versorgung mit heimischen Eiweißfuttermitteln gemeinsam im QZBW und schrittweise voranbringen möchte. Auch bei den vergleichbaren Qualitätsprogrammen von Bayern (Geprüfte Qualität) und Österreich (AMA-Qualitätssiegel) ist der Einsatz von GVO-freien Futtermitteln nicht obligatorisch vorgeschrieben, sondern wird z. B. beim AMA-Qualitätssiegel analog zum QZBW als ein entsprechendes Modul mit den erforderlichen Bestimmungen als freiwilliges „Top up“ angeboten bzw. genutzt.

Vor dem Hintergrund der Anstrengungen des Landes den Anbau und die Nutzung GVO-freier heimischer bzw. europäischer Eiweißfuttermittel voranzutreiben, macht es Sinn, das Thema GVO-freie Fütterung im QZBW schrittweise mit den

Zeichennutzern in den einzelnen Produktbereichen spezifisch z. B. mit Partnern des Donausojaprojekt, anzugehen. Auch zeigen die Diskussionen im Projekt des MLR „Perspektiven der Nutztierhaltung in Baden-Württemberg“, dass im Wettbewerb das Alleinstellungsmerkmal der baden-württembergischen Tierhaltung im kaufkräftigen Markt vor Ort vor allem die Regionalität ist. Dieses Alleinstellungsmerkmal kann zur Sicherstellung und zum Ausbau des Marktzugangs mit regionalen Konzepten auf der Basis des QZBW und zum vom Markt getragenen Ausbau der Verwendung GVO-freier Futtermittel genutzt werden.

Zu welchem Zeitpunkt die Verwendung von GVO-freien Futtermitteln generell über alle Produktbereiche im QZBW vorgeschrieben werden kann bzw. soll, wird auf der nächsten Sitzung des Qualitätsbeirats im Herbst 2014 zu diskutieren und vom Zeichenträger zeitnah zu entscheiden sein.

II. durch geeignete Untersuchungs- und Forschungsvorhaben sowie Kooperationsprojekte und durch die Gestaltung der agrarpolitischen Rahmenbedingungen (z. B. bezüglich der Greening-Maßnahmen) den Anbau, die Produktion und den Einsatz heimischer GVO-freier pflanzlicher Eiweißerzeugnisse zu fördern und zu stärken sowie die gentechnikfreie Fütterung als ein weiteres zentrales Qualitätsmerkmal umfangreich zu befördern und sie im Qualitätszeichen des Landes Baden-Württemberg bis zum 1. Januar 2015 zu etablieren.

Zu II.:

Die Landesregierung beabsichtigt, die seit 2012 bestehende Förderung des Anbaus heimischer Eiweißpflanzen im Rahmen der Eiweißinitiative des Landes längerfristig sicherzustellen und dafür im Landeshaushalt die erforderlichen Mittel bereitzustellen. Ziel ist, die gentechnikfreie Fütterung als ein weiteres zentrales Qualitätsmerkmal umfangreich zu befördern und sie im Qualitätszeichen des Landes Baden-Württemberg bis zum 1. Januar 2015 als TOP up zu etablieren. Die Landesregierung setzt sich dafür ein, die agrarpolitischen Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass Produktion und Einsatz heimischer GVO-freier pflanzlicher Eiweißerzeugnisse gefördert und gestärkt werden. Zur Umsetzung des Greening im Rahmen der GAP-Reform sieht das EU-Basisrecht ab 2015 den Anbau von stickstofffixierenden Pflanzen als eine Option für die Bereitstellung ökologischer Vorrangflächen vor. Die Landesregierung unterstützt die Entscheidung, in Deutschland den Eiweißpflanzenanbau als ökologische Vorrangfläche anzuerkennen. Im Hinblick auf die Eiweißstrategie des Landes hält die Landesregierung die Erhöhung des Gewichtungsfaktors für erforderlich und bedauert, dass das EU-Recht die Anwendung einer gekoppelten Eiweißprämie nicht für eine Ausdehnung der Anbaufläche von Eiweißpflanzen zulässt. Darüber hinaus wird der Leguminosenanbau in Baden-Württemberg über die Förderung von Fruchtfolgemaßnahmen im Rahmen des MEKA mit der Maßnahme N-A3 „Fruchtartendiversifizierung“ unterstützt. Die Maßnahme soll auch in der nächsten Förderperiode ab 2015 weiterhin angeboten werden.

Das MLR wird den Beschluss des Landtags auf der nächsten Sitzung des Qualitätsbeirats vortragen und den Antragstellern über den Fortgang Bericht erstatten.

Bonde

Minister für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz